

Zygmunt Mielczarek
(Katowice)

ZUR FORM UND AUSSAGEWEIFE DER MILCHMANNGESCHICHTEN
VON PETER BICHSEL

Die Kurzgeschichte, eine von geradezu allen bekannten Schweizer Schriftstellern reprasentierete Prosaform, hebt sich - nach Meinung der Literaturwissenschaft - von der Novelle und Erzählung künstlerisch deutlich ab. "Novelle und Erzählung - meint Ruth J. Kilchenmann - vermitteln dem Leser das beruhigende Gefühl eines Knotens, der aufgehobenen Spannung, des geschlossenen Endes; die Kurzgeschichte hinterlast mit ihrem offenen Ende im Leser eine schwebende Frage"¹. Daß die Unabgeschlossenheit für die Kurzgeschichte von konstituierender Bedeutung ist, erkennen auch Ruth Lorbe und Walter Hollerer². Helga-Maleen Damrau erklärt den Begriff "offener Schluß" wie folgt: "Der Schluß der Kurzgeschichte stellt eher eine Frage an den Stoff als seine Beantwortung dar. Dies gibt dem Leser das beruhigende Gefühl des Unabgeschlossenen und regt ihn zugleich an, die Fragen, die der Autor "offen" gelassen hat, selbst zu beantworten"³. Der offene Schluß - man ist darüber einig - fordert den Leser auf, die im Text angerissene Aussage vervollstandigend nachzubilden.

¹ R. J. Kilchenmann, Die Kurzgeschichte, Formen und Entwicklung, Stuttgart 1967, S. 19.

² Vgl. R. Lorbe, Die deutsche Kurzgeschichte der Jahrhundertmitte, "Der Deutschunterricht" 1957, Nr. 9, S. 37; W. Höllerer, Die kurze Form der Proza, "Akzente" 1962, Nr. 3, S. 223.

³ H. M. Damrau, Studien zum Gattungsbegriff der deutschen Kurzgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Bonn 1967, S. 170.

Diese Definitionen lassen sich auf Peter Bichsels-Kurzgeschichtenband "Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen" deckungsgleich beziehen, also auf die Prosa eines Verfassers, von dem die Kurzgeschichte in äußerst experimenteller Form vertreten wird⁴ und dessen Miniaturen - gedanklich und strukturell unerwartet abbrechend - mit einem Zweifel, einem Fragesatz abgeschlossen werden.

Sich in sehr einfacher Sprache gebend, die meist aus kargen Einzelsätzen besteht, beziehen Bichsels 21 Kürzestgeschichten Gestalten und Situationen aus dem Alltag ein. Eine Frau gibt einer anderen Blumen. Ein Milchmann bringt Milch, und Frau Blum möchte ihn kennenlernen. "Am Morgen lag Schnee. Man hätte sich freuen können. Man hätte Schneehütten bauen können oder Schneemänner, man hätte sie als Wächter vor das Haus getürmt. Der Schnee ist tröstlich, das ist alles, was er ist - und er halte warm, sagt man, wenn man sich in ihn eingrabe. Aber er dringt in die Schuhe, blockiert die Autos, bringt Eisenbahnen zum Entgleisen und macht entlegene Dörfer einsam"⁵ - soviel hat die Geschichte "Erklärung" zum Inhalt.

In ihrem ersten Abschnitt wird liegender Schnee konstatiert, in nächsten erscheint er als eine Spielart. Daß der Schnee nicht nur etwas Amüsantes sein kann, kommt in der abschließenden Sequenz zum Tragen. Was jedoch aus der Beschreibung herauskommt, ist nur das Dringen des Schnees in die Schuhe, das Blockieren der Autos und das Eisenbahnen-zum-Entgleisen-bringen. Weil diese Sachverhalte in keinen Bezug zum Menschen oder zur Landschaft gesetzt werden, können sie nicht als Zusammenhang von Schnee und Freude, Schnee und Unglück produktiv gedeutet werden. Sie registrieren höchstens Phänomene, die man mühelos wahrnimmt.

⁴ Vgl. R. A. M e i e r, Peter Bichsels Kurzprosa in "Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen", [in:] Theorie und Kritik, hrsg. von S. G r u n e w a l d, München-Bern 1974; M. R e i c h - R a n i c k i, Peter Bichsel: Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen, [in:] d e r s e l b e, Literatur der kleinen Schritte, München 1971; W. W e b e r, Tagebuch eines Lesers 1969.

⁵ P. B i c h s e l, Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen, Olten u. Freiburg im Breisgau 1970, S. 48.

Dies bezieht sich wohl auch auf "Pflingstrosen", "Das Messer" und "Die Tante", also auf Miniaturen, in denen Kreatives - im Gegensatz zu anderen Milchmannsgeschichten - relativ deutlich wird. Diese Texte geben gewisse Impulse, deren Sinn sich in Motiv-Einsamkeit und Flüchtigkeit interpersonaler Kontakte offenbaren könnte. Die sich zeigenden Gedanken werden jedoch von Bichsel in keiner Richtung vorangebracht und entwickelt; es vollzieht sich im Text keine Realisierung der in ihm angerissenen Möglichkeiten. Die Information des Erzählers über die Einsamkeit einer alten Frau läßt keine andere Bedeutungsschicht entstehen als die in der Information selbst enthaltene.

Dasselbe gilt für "Die Beamten". Am Anfang dieser Geschichte wird die äußere Verhaltensweise der Beamten einfach skizziert: "Um zwölf Uhr kommen sie aus dem Portal, jeder dem nächsten die Tür haltend, alle in Mantel und Hut und immer zur gleichen Zeit, immer um zwölf Uhr. Sie wünschen sich, gut zu speisen, sie grüßen sich, sie tragen alle Hüte"⁶. In dem darauffolgenden Abschnitt werden bestimmte Sachverhalte punktuell expliziert und in der letzten Phase grotesk getönt: Verdächtigsein der Beamten ("die Straße scheint ihnen verdächtig"⁷), Grund ihrer Furcht ("Sie [...] fürchten, das Pult nicht geschlossen zu haben"⁸), ihre Träume ("Sie denken an den nächsten-Zahltag, an die Lotterie, an das Sporttoto, an den Mantel für die Frau"⁹) und ein seltsamer Gedanke, "daß sich die Füße bewegen"¹⁰. Im weiteren wird die Tendenz, den Text wenigstens bescheiden zu literarisieren, abgebrochen, und das nicht Reflektierte gewinnt endgültig Oberhand. Auf eine pure Erzählfabel gestellt, soll der Leser also mittels des Erzählens über gewisse, aber allein von außen gesehene Alltäglichkeiten dem dargestellten Menschen und seinen Lebensfragen näherkommen.

Es erhebt sich die Frage, ob dieses Näherkommen in solcher Sprachkürze, in einer Erzählkonzeption möglich ist, in der zu

⁶ Ebenda, S. 29.

⁷ Ebenda.

⁸ Ebenda.

⁹ Ebenda.

¹⁰ Ebenda

den alltäglichen durch die Sprache entfärbten Wahrnehmungen der Wirklichkeit nichts hinzugeschrieben wird, d.h. keine Empfindungen und Bedeutungen werden im Wort angerissen oder entwickelt. Kann ein solches Material überhaupt Literatur ergeben und ist diese Darstellungsart künstlerisch wertbar?

Man könnte versuchen, ein solches Schaffen zu rechtfertigen mit dem Argument, das sei Literatur über das Bestehen schablonenhafter, sich wiederholender Alltagszwänge. Zwar wäre der Versuch, in ihr eine explizite formulierte Lebensauffassung zu finden, für vergeblich zu erklären, aber man könnte doch annehmen, diese Texte enthalten am Ende doch irgendeine Reflexion und deuten auf einen indirekten Lyrisismus hin, um weder von Autor noch Leser in Art und Gänze erfassbare Zusammenhänge anzudeuten. Das Austragen von Milch und die Absicht von Frau Blum, den Milchmann kennenzulernen, wären demzufolge als eine Ersatzsituation für eine unerwartete Bekanntschaft und ein Erstaunen nachzuvollziehen. Eine einfach umrissene Situation könnte als Anlaß zu einem über dieses konkret Gegebene hinausgehenden Erlebnis gedacht werden. Während aber solche Situationen im erwähnten Band in die Breite gehen und das von einer Gestalt oder vom Leser Erlebte ein wenig Dramatik gewinnt und das Erlebnis sichtbar werden kann und die Chance hat, zwischen dem Leser und der Gedankensicht der Kurzgeschichte einen emotionalen oder intellektuellen Bezug herzustellen, bricht Bichsel diesen Kontakt im Augenblick des Entstehens ab.

In "November" lesen wir: "Die Schaufenster sind beleuchtet, sie täuschen Wärme vor. Aber die Kirchenglocken klirren. In den Wirtschaften ist es heiß, zu Hause öffnen die Kinder die Fenster und lassen die Wohnungstür offen, im Geschäft vergißt man seinen Hut. Man bemerkt nicht, wie die Bäume Blätter fallen lassen. Plötzlich haben sie keine mehr. Im April haben sie wieder Blätter, im März vielleicht schon. Man wird sehen, wie sie Blätter bekommen. Bevor er das Haus verläßt, zählt er sein Geld nach. Schnee wird es keinen geben, Schnee gibt es nicht mehr. Frierende Frauen sind schön, Frauen sind schön. »Man muß sich an die Kälte gewöhnen«, sagte er, »man muß tiefer atmen und schneller gehen«. - »Was soll ich den Kindern zu Weihnachten kaufen?« fragte er. »Man wird sich an die Kälte gewöhnen«, sagte er zum andern. »Ja, es ist kälter geworden, November«,

sagte der andere"¹¹. Bichsel zerstört den sich spinnenden Faden und geht zum nächsten Motiv über. Allein das bloße Imitieren von Alltäglichkeiten, das Erstellen eines Textes, gemeint als sprachliche Fixierung eines durch die Sinne Wahrgenommenen kann jedoch weder Kern noch Aussageweise der Literatur sein.

Unterdes wird durch Bichsels weitgehende Verkürzung, durch sein konsequentes Eliminieren des von ihm fortzusetzenden Möglichen, dem Leser die Aufgabe überlassen, den Text weiterzuentwickeln. Aber ist das von Bichsel Geschaffene, d.h. die Aufzeichnung gewisser allein von außen betrachteter Alltäglichkeiten, imstande, das für jeden literarischen Text notwendige gedanklich-künstlerische Minimum zu konstituieren?

Wenn auch diese Frage für unbegründet gehalten wird, so bietet sich noch ein nächster Zweifel. Alle Einzelmotive bei Bichsel, die von ihm fixierten Situationen, genommen als selbständige, aus jedem Kontext herausgerissene Motive, sind belanglos. Wenn also jedes Einzelmotiv als ein Detail, als eine Komponente betrachtet, mit nichts gleichgesetzt werden kann und überdies keine zusammenhängende, keine gedanklich und formal entwickelte Einheit vorhanden ist, kann der psychologische Verlauf des Nachvollzugs des Werkes in wahrscheinlichen Grenzen nicht vorausgesehen werden, und muß ein Nachvollzug überhaupt entschieden bezweifelt werden.

Literatur muß einen Mindestanstoß zu ihrem Nachvollzug geben, um nicht nur Vermutungen und Mutmaßungen über ihren Sinn folgen zu lassen. Ein Prosatext, dessen Eigenart u.a. durch eine gewisse Portion Wörtlichkeit gekennzeichnet ist, besteht niemals aus den das Kommende rein unbewußt und undeutlich zu fixierenden Bildern, weil eine solche Schreibweise dem Gebot, in Kategorien der absoluten Zweideutigkeit zu denken, gleich käme. Dank einer solchen Literatur kann sich auf die Dauer nur Unklarheit aber kein Kontakt als Zwischenfeld bilden.

Bichsel bricht jeden dargestellten Abschnitt in dem Moment ab, in welchem beim Leser das geringste Spiel von Emotion und Reflexion möglich wäre. Bichsel scheint der Annäherung der bloßen Fakten und der Alltäglichkeit an die Vision einerseits, ans

¹¹ Ebenda, S. 15.

Poetische und Intellektuelle andererseits vorzubeugen: "Ein Mann verliebt sich in ein Mädchen. Das Mädchen weiß, daß der Mann verliebt ist. Der Mann beschaut sich ihren Gang und ihre Beine, erkundigt sich nach ihrem Namen. Er sagt zu seiner Frau: »Sie ist hübsch«. Und seine Frau bestätigt es. »Sie ist freundlich«, sagt er. Wenn seine Frau lächelt, erscheint ein weißer Zahnstreifen zwischen ihren Lippen. Dann erstirbt das Lächeln und der Streifen bleibt. Das Mädchen lächelt nicht. Der Mann betrachtet sich im Spiegel. In Locarno hält er es nur eine Woche aus. In der Apotheke ist eine Verkäuferin, die dem Mädchen gleicht. Sie trägt eine weiße Schürze. Nach einer weiteren Woche kehrt der Mann zurück, nicht ohne im Zug ein Gespräch mit dem Nachbar anzuknüpfen"¹². Es können Bichsels Texten semantische Zusammenhänge nicht abgesprochen werden, die jedoch die innere Aussagekraft wohl nicht schaffen können.

Mir liegt nicht daran, daß der Verfasser sich bemüht, alles im Text Vorhandene, Wahrnehmbare und Empfundene endgültig klarzumachen und die Struktur eines Werkes der absolut verstandenen Wörtlichkeit und vulgär aufgefaßten Deutlichkeit unterzuordnen. Denn die Wahrheit jedes literarischen Textes und wohl jeder Realität ist für relativ zu halten. Die Andeutung, die Zweideutigkeit oder das Bedürfnis nach ihr können jedoch weder das Vorhandensein elementarer Moral (als Erscheinung und nicht als Abstraktum) noch einen sich - wenn auch bescheiden - zeigenden Gedankengehalt, einen elementaren intellektuellen Standort ausschließen, weil dies vom Leser erwartet werden muß, denn Lesen ist ja eine emotionelle und intellektuelle Tätigkeit.

Die in Bichsels erwähntem Kurzgeschichtenband dargestellten Situationen sind weder ein Modell menschlichen Verhaltens noch eine Bildvariante zeitgenössischer Existenzprobleme. Mit ihrer Kargheit halten sie vielleicht den Leser davon zurück, sein Inneres vorzeitig zu manifestieren, aber mit ihrer kaum zur Hälfte realisierten nackten Wirklichkeit können sie gleichzeitig als oberflächlich und gekünstelte Stilisierung aufgefaßt werden.

Wenn jedoch das vom Erzähler Gesagte oder die von Gestalten geführten knappen Gespräche um viele Sachen kreisen und dabei

¹² Ebenda, S. 46.

auch nicht das Geringste klarmachen, und auf den ersten Eindruck nichts Würdiges vertreten, so kann man trotzdem annehmen, daß hinter diesem scheinbaren Vakuum eine weitzielende Andeutung, eine eigenartige, kaum faßbare künstlerische Absicht steckt.

Falls aber Bichsels Milchmannsgeschichten mehr als eine sogenannte Sprachkritik sein sollen, in der blöde Alltagssprache parodiert wird, was übrigens Bichsel in einem Interview bestritt¹³, falls er seine Gestalten und seinen Erzähler trotzdem wie Simpel leben und reden läßt, und diese daher keinen Grund haben, weder kleinste Sorgen noch Freuden zu erleben, und überdies keine Furcht vor dem Deuten ihrer Verhaltensweise empfinden, wie es auch der Erzähler meidet, so kann ohne Zögern geschlossen werden, daß dem Verfasser weder an Gedanklichem noch an Moralischem gelegen ist. Woran also?

"Daß meine Milchmannsgeschichten in so vielen Lesebüchern vertreten sind, - meint Bichsel in einem seiner Interviews - liegt an ihrer Interpretierbarkeit: Weil nämlich sehr wenig darin steht und man sehr viel darüber sagen kann. [...] Es ist ja schwer, mich in eine Schublade einzuordnen. Reich-Ranicki hat in seiner Besprechung des »Milchmann« mich als einen neuen Realisten propagiert. Das ist ein absolutes Mißverständnis. Damals ist mir wirklich beim Lesen der Besprechungen aufgefallen, daß ich aufgrund eines absoluten Mißverständnisses zu dieser guten Kritik und zu einem guten Verkaufserfolg gekommen bin. [...] ich bin mit Sicherheit ein Formalist"¹⁴. Das heißt: In den Milchmannsgeschichten wird von Bichsel die Mehrdeutigkeit als ein für sich selbst bestehender Wert bewußt konstituiert und der der Literatur zugrundeliegende gesamte Bewertungsbereich Ahnungen und Vermutungen überlassen.

¹³ Der Schriftsteller und sein Verleger - sein Verhältnis zu Literatur und Sprache mit Texten von Peter Bichsel, [in:] Gegenwartsliteratur, Mittel und Bedingungen ihrer Produktion, hrsg. von P. A. Bloch, Bern-München 1975, S. 98.

¹⁴ Ebenda, S. 98 u. 104.

Zygmunt Mielczarek

O FORMIE I TREŚCI OPOWIADAŃ O MLECZARZU PETERA BRICHSELA

Artykuł jest próbą określenia artystycznej specyfiki krótkich form prozatorskich Petera Brichsela zebranych w tomie pt. "Frau Blum möchte den Milchmann kennenlernen". Proza ta jako skrajna propozycja formalna sprowadza świat przedstawiany do imitacji prostych czynności postrzeganych bez trudu w życiu codziennym. Twórczą kontynuację ledwie zarysowanych motywów pozostawia Brichsel czytelnikowi.

Autor dowodzi, że dopełnienie, uzupełnienie treści i podjęcie jej kontynuacji przez czytelnika jest wówczas możliwe, jeśli tekst literacki zawiera minimum podniet i wartości inspirujących, podanych jednoznacznie lub aluzyjnie; w przeciwnym razie należy go uznać - jak w przypadku wspomnianych miniatur Brichsela - jedynie za zapis pewnych związków semantycznych, wszakże w tkance słownej nie wywołujących napięć intelektualnych i estetycznych. Tym samym zostało w artykule postawione pytanie o granice eksperymentu w prozie i możliwości oddziaływania tekstu literackiego na czytelnika.